

Penizillin – ein Mordsgeschäft

Medizingeschichte. Mitte der 1940er-Jahre waren die Zeitungen in Österreich voll mit Berichten über das Wundermittel Penizillin. Die Substanz war so selten wie begehrt, was Betrüger und Schwarzmarkthändler auf den Plan rief.

Von Susanne Krejsa MacManus

Im Jahre 1946 tauchte der Ausdruck Penicillin/ Penizillin in den Zeitungen nicht weniger als 333 Mal auf. Auch in den Folgejahren waren die Zahlen hoch. Zwei Jahre zuvor finden sich hingegen bloß sieben Erwähnungen.

Diese Fülle an Penizillin-Berichterstattung in den Jahren ab 1945 spiegelt Medizingeschichte wieder – positive wie negative. Ein Beispiel liefert etwa „Das Kleine Volksblatt“ vom 3. August 1946: Im oberen Teil einer Meldung wird über die soeben eingetroffene Penizillin-Spende berichtet, die kostenlos von der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) zur Verfügung gestellt wurde: Die 7.500 Flaschen reichen aus, um ein halbes Jahr täglich fünf ernst erkrankte Patienten zu behandeln. Unmittelbar darunter lässt eine weitere fett gedruckte Titelzeile aufhorchen: „Penicillindiebe verhaftet“. Ein Salzburger Zivilangestellter der US-Streitkräfte hatte Penizillin aus einem Armeespital gestohlen und gemeinsam mit zwei Komplizen auf dem Wiener Schwarzmarkt verkauft.

Das Reizwort Penizillin ließ alle Leser aufhorchen – medizinisches Fachpersonal genauso wie Patienten und ihre Angehörigen. Die Zeitung „Neues Österreich“ titelte gar: „Penicillin macht Operationen überflüssig“. Das österreichische Radiopro-

gramm und die Tageszeitungen berichteten regelmäßig über Penizillin, nicht nur über sein tatsächliches oder erhofftes Potenzial, sondern auch über die Begleitumstände seines Siegeszuges, als beispielsweise sein Entdecker Sir Alexander Fleming vom Papst empfangen wurde oder den Medizin-Nobelpreis erhielt oder als das deutsche Pharmaunternehmen Schering mit britischer Unterstützung eine Penizillin-Produktion aufnahm.

Dabei stand der neue Wirkstoff noch gar nicht zur Verfügung: Denn Nazi-Deutschland hatte fast bis zum Kriegsende auf Sulfonamide gesetzt, die in den 1930er Jahren vom deutschen Wissenschaftler Gerhard Domagk (1895-1964) entwickelt worden waren. Erst Ende 1943 war Deutschlands ernsthaftes Interesse an Penizillin aufgeflammt.

Politisch konformes Wunschenklänge durch, als die „Oberdonau Zeitung“, die amtliche Tageszeitung der NSDAP, Gau Oberdonau, schrieb: „Die Erforschung des Penicillins [...] hat in letzter Zeit in Deutschland bedeutende Fortschritte gemacht.“ Zugeschrieben wurden die nicht näher benannten Fortschritte übrigens Hitlers Leibarzt Theodor Morell (1886-1948).

Propaganda versus Wissenschaft

Zuvor hatte sich das selbst ernannte Dritte Reich aktiv gegen wissenschaftliche Informationen aus dem Ausland abgeschottet – so war etwa das renommierte Fachmagazin „Nature“ aus allen Bibliotheken verbannt worden, weil es unerhörte und niedrige Angriffe gegen die deutsche Wissenschaft und den nationalsozialistischen Staat veröffentlicht habe. Umgekehrt wurde es den britischen und amerikanischen Forschern ab 1943 verboten, ihre Penizillinarbeiten zu publizieren, damit das mühsam erworbene Wissen nicht an den Feind ginge.

So waren österreichische Ärztezeitungen ab 1945 sehr bemüht, ihre

Info

Ein Hoch auf die Schludrigkeit

Die Entdeckung des Penizillins verknüpft die Wissenschaft gern mit einer Anekdote über die Nachlässigkeit: 1928 begab sich der schottische Bakteriologe Alexander Fleming, nachdem er zuvor noch schnell eine Staphylokokken-Kultur angelegt hatte, in den wohlverdienten Sommerurlaub. Bei seiner Rückkehr bemerkte er, dass auf dem vergessenen Nährboden ein Schimmelpilz der Gattung *Penicillium* notatum wuchs und sich in dessen unmittelbarer Nachbarschaft die Bakterien nicht vermehrt hatten. Flemings Nachlässigkeit brachte ihm 1944 die Ritterwürde (Sir) und ein Jahr später den Medizin-Nobelpreis ein.

Leser und Leserinnen fortzubilden: „Was weiß Amerika von Penicillin?“, „Penicillin in England“, „Praktische Winke zur Penicillintherapie“.

Mitte Mai 1946 kam Penizillin endlich als entsprechende Hilfslieferung der UNRRA auf legalem Weg nach Österreich. Die Medien jubelten, wiesen aber auch gleich auf Probleme hin: „Das erste Quantum Penicillin im Wert von 40.000 Dollar ist in Wien eingelangt. Da diese Lieferung nur ausreicht, um innerhalb der nächsten 6 Monate täglich beiläufig 20 Fälle zu behandeln, kann es nicht praktischen Ärzten zur Verfügung gestellt werden, sondern wird von Spezialisten in bestimmten Kliniken Wiens und der Provinzhauptstädte verabreicht werden.“

Warnung vor unkritischer Euphorie

Gleichzeitig warnte die UNRRA vor einer unkritischen Euphorie, da Penizillin bei der Behandlung vieler Krankheiten wie Tuberkulose, Hungertyphus, Bauchtyphus, Grippe und Krebs unwirksam sei und dass es, so bemerkenswert es als Heilmittel sei, doch kein Allheilmittel darstelle.

Verteilung und Anwendung wurden haarklein geregelt; über jeden Penizillin-Patienten musste minutiös Buch geführt werden. Neben der damals noch schwierigen gekühlten Lagerung war die sichere Verwahrung des Antibiotikums eine weitere Notwendigkeit. Denn nicht jeder, der es dringend brauchte, konnte behandelt werden: „Anfangs konnten nur chirurgisch, geburtshilflich-gynäkologisch, medizinisch und pädiatrisch Kranke [mit bestimmten Erkrankungen] einer Penicillin-Behandlung zugeführt werden. [...] Die Fächer Otologie und Dermatologie wären vorläufig bei der Penicillinbehandlung nicht zu berücksichtigen. Im Klartext: Für die Behandlung von Geschlechtskrankheiten gibt es kein UNRRA-Penicillin.“

Entsprechend blühte der Schwarzmarkt. Die amerikanischen und britischen Besatzungsmächte

besaßen Penizillin für ihre eigenen Leute. Wie eingangs geschildert, kam es zu Diebstählen aus den Krankenstationen, zu Fälschungen, zu Streckungen, zu Fantasiepreisen, obwohl die Medien zur Besonnenheit aufriefen: „Alle Österreicher werden gewarnt, Penicillin außerhalb des amtlichen Weges zu kaufen. In einzelnen Ländern ist nämlich am Schwarzen Markt angebliches ‚Penicillin‘ aufgetaucht, das entweder verfälscht war oder mit dem echten Heilmittel überhaupt nichts zu tun hatte.“

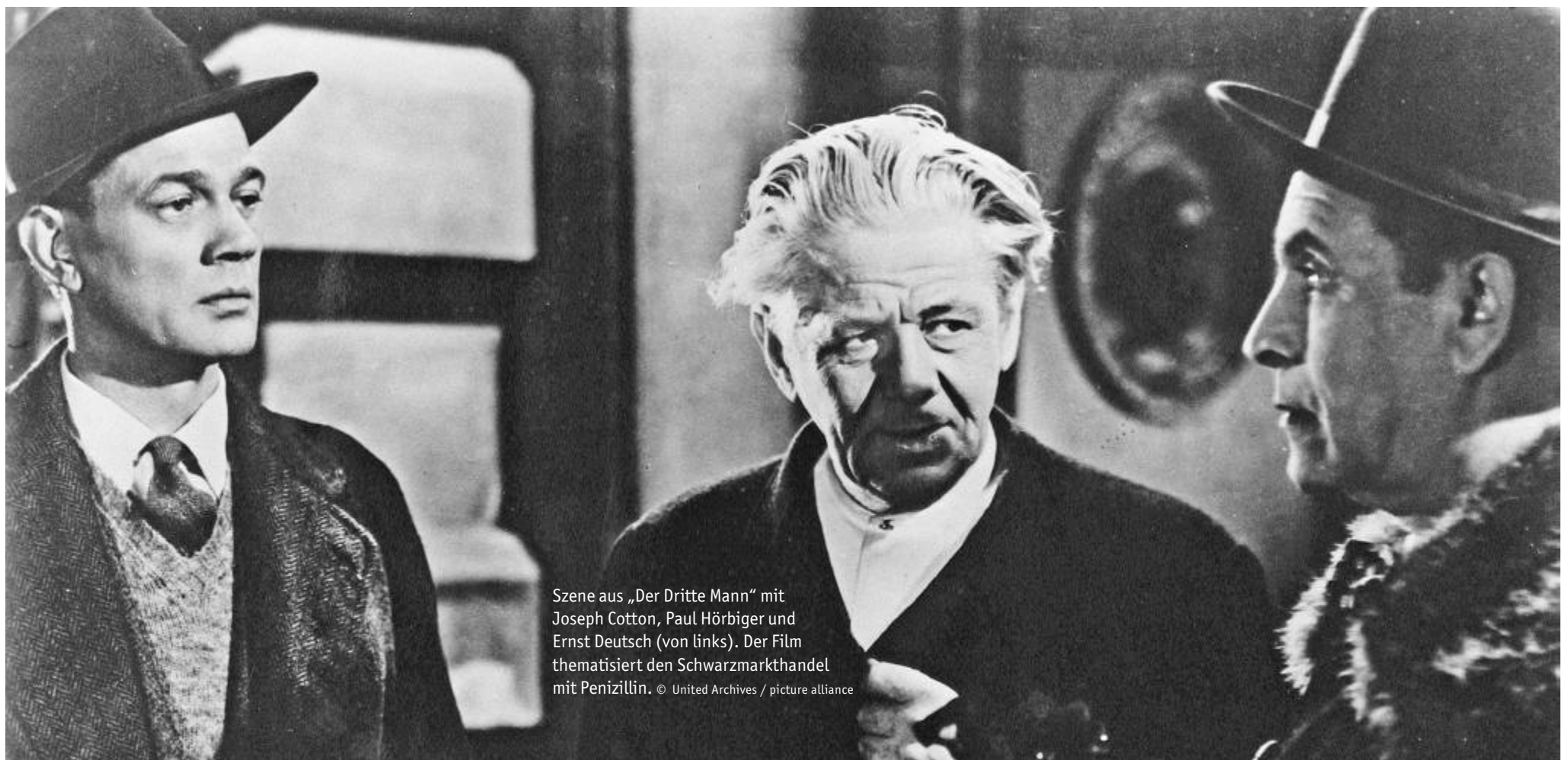
Weithin bekannt geworden ist der Thriller „Der Dritte Mann“, in dem die Schwarzmarktgeschäfte mit gestohlenem und gefälschtem Penizillin thematisiert wurden. Doch die Zeitungsberichte dieser Zeit lesen sich fast noch spannender. Etwa ein Fall aus dem Wiener AKH im November 1945:

„Es wurde mir [...] zur Kenntnis gebracht, dass Penizillin in Ihre Klinik im Allgemeinen Krankenhaus geschmuggelt und als Schwarzmarktprodukt an Patienten verkauft wurde“, beschwerte sich Major John F. Ellis, Leiter der medizinischen Abteilung der US-amerikanischen Militärverwaltung in Wien, beim Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Der verdächtige Gastarzt an der 1. Universitäts-Frauenklinik erhielt daraufhin Hausverbot in allen Kliniken und Instituten der Universität Wien.

Woher das geschmuggelte Penizillin stammte, ließ sich nur mutmaßen. Mögliche Quellen waren beispielsweise Ungarn, welches schon vor Österreich mit dem Antibiotikum beliefert wurde. Oder andere Länder Zentraleuropas, wie Privatedektive meldeten, die im Auftrag der US-Vertretung recherchierten. Auch die Tschechoslowakei und Italien waren im Gespräch.

Bei seiner Einvernahme gab der Verdächtige an, das Antibiotikum in

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 11



Szene aus „Der Dritte Mann“ mit Joseph Cotton, Paul Hörbiger und Ernst Deutsch (von links). Der Film thematisiert den Schwarzmarkthandel mit Penizillin. © United Archives / picture alliance

Medizin.Geschichte

Fortsetzung von Seite 10

Wien von einem amerikanischen Arzt gekauft zu haben, leider, leider konnte er sich aber nicht an dessen Namen erinnern. Da Penizillin in Österreich noch nicht im Handel war, gab es keinen offiziellen Preis dafür. So konnte man dem Angeklagten eine Bereicherungsabsicht weder nachweisen noch sie entkräften, er kam daher frei.

Nicht immer stand hinter derartigen Penizillingeschäften die Fürsorge für Patienten. Manchmal war Liebe im Spiel: Eine angebliche Miss Austria, Norberta Grimm, hatte zwei Angehörigen der amerikanischen Besatzungsmacht in Wien den Kopf verdreht. Um ihr einen großen Diamantring kaufen zu können, stahlen die beiden Penizillin aus Armeebeständen, die das Mädchen am Schwarzmarkt verkaufen oder eintauschen sollte. Schwarzmarktpreis pro Flasche: 10.000 Dollar. Die Polizei war jedoch zur Stelle. Fräulein Grimm wurde von einem Militärgerichtshof der amerikanischen Truppen in Österreich zu einer Strafe von 18 Monaten Haft verurteilt, ihr Komplize Capt. Hyman Vernonsky aus New York City wurde degradiert und erhielt zwei Jahre Gefängnis, der Sanitätsoffizier Capt. George Neusbaum bekam nur drei Monate Haft und eine Geldstrafe von 2.000 Dollar, weil er sich hatte überreden lassen.

Die Märchen der Norberta Grimm

Fräulein Grimm war offenbar nicht nur bildhübsch, sondern auch fantasiebegabt: Denn eine Miss Austria gab es weder im Jahr 1928, wie von der „New York Times“ angeführt, noch 1938, wie in der Soldatenzeitung der amerikanischen Truppen in Europa berichtet wurde. Auch in der Liste der Preisträgerinnen anderer Jahre scheint niemals jemand ihres Namens auf. Ebenso wenig lassen sich in Archiven und Datenbanken Angaben über eine „Norberta“, „Norbeta“ oder ggf. „Roberta“ Grimm ermitteln; möglicherweise war also auch ihr Name nicht ganz echt.

Was der Story eine zusätzliche Pointe verleiht, ist die zeitliche Koinzidenz ihrer Verurteilung mit einem Vortrag, den der berühmte britische Penizillinexperte Prof. Ronald V. Christie über das „Wundermittel Penizillin“ in Wien hielt – nachzulesen in derselben Ausgabe des W. Kurier, nur eine Seite weiter hinten.

Aber vielleicht steckte doch mehr dahinter als eine bloße Liebesgeschichte? In den Biografien der beiden amerikanischen Armeeinghörigen fand der Betreiber der Internetseite „Dark Arts Criticism“ so viele Parallelen zu Akteuren sowjetischer Spionageaktionen (beispielsweise den berühmten Cambridge Five), dass er daraus seine Schlüsse zog. Er sah auch Verbindungen zu Graham Greenes eigener Lebensgeschichte sowie zu dessen Film „Der Dritte Mann“ und zur politischen Biografie von Orson Welles, der in dem berühmten Film Harry Lime verkörperte. „It really makes me wonder if Vernonsky might have been dealing in more than penicillin [...] There is too much smoke here to assume there is absolutely no fire.“

Gier und Geiz, Liebe und Betrug

Penizillinschiebereien waren nicht auf Österreich beschränkt: Im April 1946 ließ ein Betrunkener in einem Berliner Bierbeisl eine Flasche Penizillin fallen. Das führte zur Ausforschung einer Gaunerbande aus sieben Männern und drei Frauen, die

leere Penizillinfläschchen gekauft und mit einfacher Traubenzuckerlösung gefüllt hatten. Sie hatten auch puderförmiges „Penizillin“ im Angebot, tatsächlich handelte es sich um eine Mischung aus Make-up und zermahlenden Atabrin-Tabletten, die normalerweise für die Behandlung von Malaria verwendet werden. Einer ihrer Kunden, ein russischer Offizier, musste nach Injektion des gefälschten Penizillins auf die Intensivstation verlegt werden.

Dummheit und Gier ließ auch im Juni 1946 einen Schmuggel auffliegen, weil ein Matrose damit angegeben hatte, ohne Arbeit bald reich zu sein. Nach der ergebnislosen Durch-

18

Monate Haft brachte dem Fräulein Grimm der Schwarzmarkt-handel mit geklautem Penizillin ein. Die zwei US-Besatzungssoldaten, denen die junge Frau zuvor den Kopf verdreht hatte, wurden kaum minder bestraft.

suchung seines Apartments war der Sicherheitsbeamte schon am Gehen, öffnete aber schnell noch den Külschrank und staunte, dass Schuh-schachteln darin waren. Sie enthielten mehr als 300 Penizillinfläschchen im Schwarzmarktwert von 25.000 Dollar.

Penizillin für alle Griesgrämigen

Penizillin wurde zum festen Bestandteil unseres Wortschatzes, zum Synonym für ein (All)Heilmittel: „Penicillin für alle Griesgrämigen und Sorgenbeladenen“ nannte Rudolf Carl seine kabarettistische Revue „Immer nur lachen“, mit der er 1949 durch die österreichische Provinz

zog und schließlich im Renaissance-theater landete.

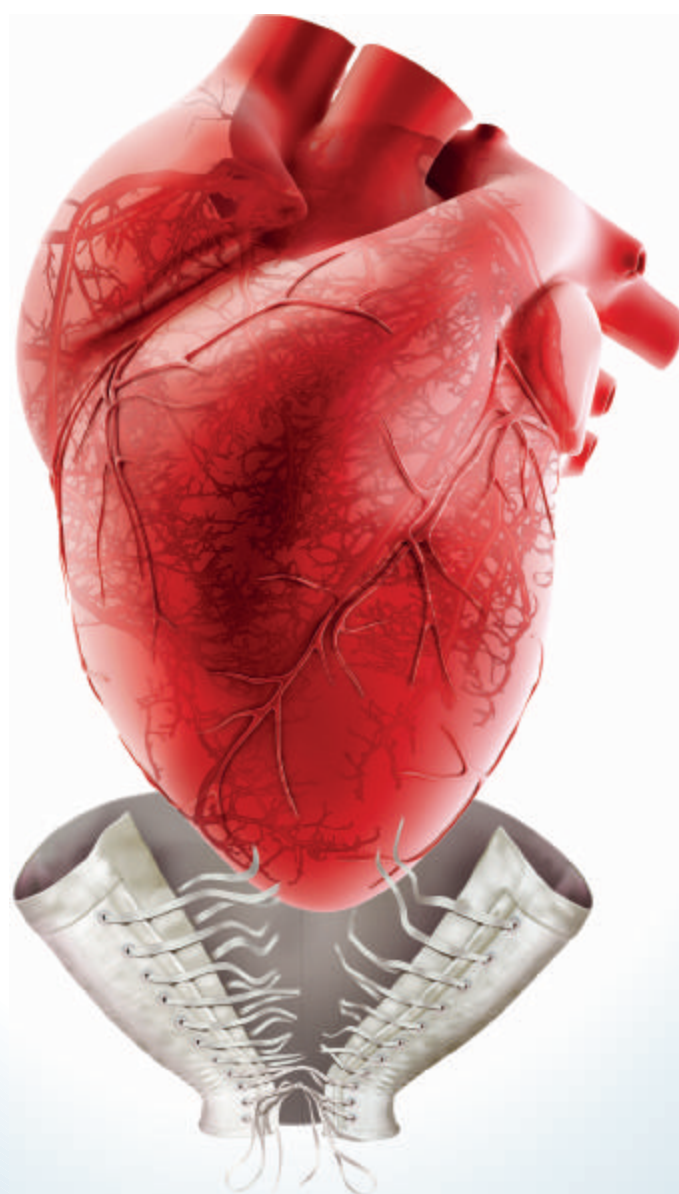
Wäre es nicht so tragisch, könnte man auch den Fall des „Wunderdoktors“ aus St. Pölten belächeln, der 1949 seinen zahlreichen Patienten „homöopathisches Penizillin“ verkaufte. Je nach Zahlungsfähigkeit der Kunden verrechnete ihnen der ehemalige Lazarettgehilfe 60 bis 400 Schilling pro Behandlung.

Ab 1951 fiel die mediale Aufmerksamkeit für Penizillin sprunghaft ab. Dank ausreichender österreichischer Produktion war die „exotische Wunderdroge“ innerhalb weniger Jahre zu einem fixen Therapiebestandteil geworden. ■

Tiefenentspannung fürs Herz. Ranexa®.

Für verbesserte Mikrozirkulation und Symptomkontrolle bei stabiler Angina pectoris^{1,2}

FREQUENZ NEUTRAL.^{*,3,4} BLUTDRUCK NEUTRAL.^{*,3,4}



AT-RAN-08-02-2021



A. MENARINI PHARMA

¹ Jacobshagen et al., Deutsche medizinische Wochenschrift 2013;138:842-7
² Tagliamonte et al., Echocardiography 2014;32(3):516-21
³ Fachinformation Ranexa®
⁴ Timmis et al., Eur Heart J 2006;27:42-48
 *LT: FI Ranexa®: Minimale Verminderung der durchschnittlichen Herzfrequenz (< 2 Schläge pro Minute) und des durchschnittlichen systolischen Blutdrucks (< 3 mmHG)



Fachkurzinformation siehe Seite 38